Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 6

Artikel: Seedämonen
Autor: Herm, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066719

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SEEDÄMONEN

Novelle von Heinrich Herm

Illustration von Marcel North

Die « Ngami », der nach Südafrika bestimmte Dampfer, geriet bei der Ausfahrt des Ärmelkanals in schweres Wetter.

Bruno und Annie Kayser, die nach einem Heimataufenthalt in der Schweiz nach Natal zu ihrer Milch- und Butterfarm in den Drachenbergen hinter Durban zurückfuhren, standen ganz hinten in der schmalen Heckrundung über den Schrauben im Schutz des kleinen Würfelbaus, der eine Bücherei mit Verleihstelle für die Touristenklasse enthielt. Nach mehreren Wochen ruhiger, dunstig kühler Oktobertage stürzte sich der erste Wintersturm auf Europa.

« Wenn man sich an das Klima in Übersee gewöhnt hat, bekommt man Angst vor unsern Frostmonaten!» brummte Kayser. Und doch schien der nicht große, aber breitschultrige Mann kräftig genug gebaut, um ohne Mühe dem heimatlichen Schnee und Eis zu trotzen.

« Wir hätten doch bis Weihnachten bleiben können; zum Beispiel um noch einmal von dem Col de Jaman bis Fontanivent hinunterzurutschen! »

Diesem Rutsch war vor acht Jahren die Verlobung und baldige Verheiratung der beiden gefolgt. Er schüttelte den breitstirnigen Kopf mit der flachen englischen Reisemütze auf dem dicken kurzen Haar, in dessen Dunkelbraun die Vierzigerjahre die ersten grauen Fäden zu streuen begannen.

« Es wäre schön gewesen, aber dann hätten wir wieder mit der „Usambra“ fahren müssen, und der verfluchte Kahn schlingert mir zu entsetzlich! »

Die junge Frau balancierte sehr geschickt mit dem nach der aufsteigenden Seite geneigten Köpfchen, während ihr Ehepartner sich schwerfällig an dem kupfernen Verschluß eines Bullauges festklammerte. Pendeltreu kam ihr rotbrauner Scheitel mit dem jetzt sinkenden Bug zurück, und sie genoß es, sich innerlich mit dem Rhythmus der See eins zu fühlen.

« Schaukle dich bitte nicht so vor mir, Annie! Du machst mich noch früher seekrank als nötig! »

« Du läßt dich wie ein Sack hin- und herschütteln, Bruno. Ich halte den Kopf im Gleichgewicht. Schon lange, ehe ich das Meer sah, hatte mir das Onkel James im Ruderkahn auf unserm Léman beigebracht. »

Annies Vater, Hoteldirektor in Montreux, hatte ein englisches Mädchen geheiratet, das in einem Pensionat des Seegestades ihre Sprache lehrte. Diese Engländerin gehörte einer Seefahrerfamilie an. Das übermütige Lachen Annies entblößte die feinsten Zähnchen in ihrem Munde, und ihr Milch- und Rosengesicht, dem selbst die afrikanische Sonne nichts hatte anhaben können, rötete der Wind aus dem Ozean.

Sie spiegelte sich kokett in dem Milchglas des blinden Bullauges, gefiel sich selbst und lächelte sich vergnügt zu.

Ein rascher, herrischer Tritt schlug auf die Planken. Sie waren allein auf der Rundung des Hecks; deshalb überraschten sie die nahenden Schritte. Bruno empfand sie fast als Störung, er brauchte alle Willenskraft, um der drohenden Seekrankheit zu widerstehen. Die junge Frau hingegen war neugierig und erwartungsvoll.

Ein junger Seeoffizier, groß, schlank und blond, bog um das Haus herum. In den hellblauen Augen, die die Gesichter der beiden Passagiere sofort aufmerksam musterten, zuckte freudiges Erkennen:

« Ach Sie, gnädige Frau! Und glücklich, Sie wiederzusehen, Herr Kayser! »

Mit ausgestreckter Hand kam er auf die beiden zu. Sie gab ihm ihre Rechte zu einem freundschaftlichen Shake-Hands. Er aber streifte nur feindlich zurückhaltend die Finger des Offiziers.

« Das ist nett! » rief sie. « Man findet sich wieder. Nicht mehr auf der „Usambra“ also, Herr Wiegand? »

« Vor einer Stunde noch war ich auf dem alten Kasten, den Sie, gnädige Frau, gewiß in Southampton bemerkt haben. Es kamen aber Ordres, und ich mußte mit einem Offizier der „Ngami“ tauschen, den plötzlich ein Anfall alten Malariafiebers gepackt hat. »

Bruno Kayser versuchte, durch ein wenig Bewegung wenigstens seine äußere Ruhe wieder herzustellen. Das Stampfen aber wurde stärker, die nassen Planken waren glatt, und wie betrunken torkelte er der Reeling entlang. Er stolperte und wäre brutal hingeschlagen, wenn der Offizier ihm nicht beigesprungen wäre.

« Ich rate den Herrschaften, diesen exponierten Ort zu verlassen. Hier am äußersten Ende des Dampfers sind Schwingungen und Schlingerbewegungen am fühlbarsten. Der Herr Kommandant wünscht, daß heute sich keine Fahrgäste hier aufhalten. »

Der letzte Satz wurde sehr bestimmt ausgesprochen, und er sah dem brummigen Herrn Kayser dabei gerade in die Augen. Dann aber fügte er mit sanft gewordener Stimme, die die spitzen norddeutschen « S » etwas lispeln ließ, hinzu: « Wenn aber die gnädige Frau einen stürmischen Sonnenuntergang betrachten will, haben wir hier für die Touristenklasse ein fabelhaftes Spardeck, das auf der „Usambra“ fehlte. »

* * *

Der Mittelbau der « Ngami » trug ein Stockwerk über dem Hauptdeck, die Kammern der Offiziere und des Herrn Kapitäns, und vorn erstreckte sich darüber die Kommandobrücke. Hinter den Offizierswohnungen auf dem Oberdeck war ein schmaler Raum auf der ganzen Breite des Dampfers frei gelassen, auf

dem die Fahrgäste sich aufhalten durften. Dort hinauf führte Wiegand die junge Frau. Bruno Kayser aber wäre der schwankende Gang am Achtermast und an zwei hohen Lukenverschlüssen vorbei fatal gewesen. Statt die steile Treppe hinaufzusteigen, eilte er ins Innere des Schiffes. Beim letzten Blick ins Freie hatte er den Eindruck, daß die Küsten plötzlich in den Abgrund sänken, während er in die Höhe geschnellt wurde, obwohl er eine Treppe hinunterging. Annies frohes Lachen erklang ihm wie Hohn.

Auf dem schmalen Oberdeck hatte Annie die Frau Pastorin Wilkens aus Hamburg wiedergesehen, die zu ihrem Manne irgendwo bei Windhuk in Südwest zurückreiste. Sehr aufrecht saß sie auf ihrem Deckstuhl, fest entschlossen, Gottes Sturm auf dem Ozean in allen Einzelheiten zu bewundern. Sie lächelte Annie mütterlich zu.

In dem Moment, da Annie die kalte knochige Hand der Frau Pastorin drückte, fuhr man an den Needles vorbei. Auf Backbord hatte sich eine hohe Kreidewand mit einer Grasnarbe an der Braue vor die Parklandschaft Wight vorgeschoben. Dann hörte das Kliff jäh auf, und zwischen drei scharfen Messerklingen aus weißem Gestein erschien die Meereskimme im Süden in all der Unermeßlichkeit des Ozeans. Die drei Nadeln standen aufgepflanzt im kochenden Schaum, und um die Laterne des Leuchtturms, der der westlichen Klippe vorgelagert stand, band der Sturmwind eine lange Schärpe aus feinsten weißen Spitzen.

An die Reeling gelehnt, schaute Annie durch den langen Gang zwischen den Rettungsbooten und dem äußern Schott der Offizierswohnungen in die Sonne. Plötzlich senkte sich die Kommandobrücke so tief, daß sie über sie weg die Abendglut erblicken konnte, aber sofort erlosch diese wieder hinter einer fahlen Wand. Die Brücke verschwand in einem Nebel, wie bei einer Dampfexplosion, und ein Wildbach weißgetigerten Wassers wälzte sich Annie entgegen. Sie

Marcel North **Deux masques, Radierung**

hatte gerade noch Zeit, in den Schutz des Wohnungsschotts zu springen und sich in ihrem Deckstuhl zusammenzukauern.

Wiegand lachte fröhlich: « Ganz ausgezeichnet, gnädige Frau! Sie kennen den Kniff aus dem ff und dürfen sich unsern Empfang durch die graubärtigen Atlantikburschen getrost anschauen. Ich bleibe vorläufig in Ihrer Gesellschaft. Erstens muß ich nämlich alle Unberufenen und Unwürdigen von dem Achterschiff fortjagen, und zweitens habe ich es zu melden, wenn ein Stück unseres Inventars sich weigern würde, uns weiter zu begleiten. »

« Das heißt, Herr Wiegand? »

«Nun, zum Beispiel wenn eine Sturzsee ein Rettungsboot mitnehmen wollte, oder wenn sie sogar versuchen wollte, einer Luke weh zu tun. »

« Sehen Sie, gnädige Frau », fuhr Wiegand fort, « es wäre sehr unklug von Herrn Kayser gewesen, dort unten zu bleiben. »

« Er glaubte, daß er in freier Luft die Seekrankheit vermeiden könnte. »

« Immer der gleiche Wahnwitz! » brummte der Offizier. « Hauptsächlich deshalb muß ich hier in der Nässe Wache halten. Der Herr Kommandant kennt seine Pappenheimer. » Mit einer Verneigung gegen Annie fügte er kavaliermäßig hinzu: « Diesmal aber habe ich das seltene Glück, mir das Herz an den schönsten Blicken erwärmen zu dürfen! »

Annie lachte amüsiert und spöttisch: « Der richtige Courschneider », flüsterte sie der Frau Pastorin zu. « In alle Frauen verliebt! Sie werden sehen, er verschmäht nicht einmal Negerinnen! »

* * *

Während der Nacht litt Bruno Kayser entsetzlich. Als Annie nach dem Abendessen in ihre Zweikojen-Kammer kam, fand sie den Mann in einem solchen Zustande, daß sie augenblicklich den Schiffsarzt herbeiholte. Eine Morphiumspritze beruhigte ihn. Der Tag brachte eine gewisse Besserung. Die See war allerdings nicht ruhiger geworden, im Gegenteil! Bei Ushant wurde der Orkan so schwer, daß man beiliegen bleiben mußte, um schwere Havarien zu vermeiden.

Bruno lag allein. Annie hatte ihn aufs beste versorgt, ihn aber dann verlassen, denn das Seefahrerblut in ihr sehnte sich hinaus auf Deck, und sie hatte auf dem wohlgeschützten Oberspardeck ihren Posten neben der Frau Pastorin wieder eingenommen.

Wiegand besuchte sie, so oft es der Dienst erlaubte. Mit Kennerblicken betrachtete er die feine jugendliche Gestalt, die sich stramm in dem schwarzen, vor Nässe schillernden Gummimantel aufrichtete. Der Offizier hatte ihr einen Südwester über die Kopfschärpe gestülpt, auf dem die trocknenden Gischtspritzer schimmernde Salzkrusten bildeten. Er fand sie allerliebst und hätte viele Jahre aus dem Leben des Herrn Kapitäns hingegeben, um einen Kuß auf die feingebogenen Lippen zu drücken, die unter dem keck erhobenen Näschen stets ein wenig offen blieben. Wenn nur die verwünschte Frau Pastorin seekrank würde und in die unterste Koje des Dampfers verschwinden müßte! Sie aber hielt Predigten über die Niggerseele. Ganz gewiß war sie übergeschnappt, behielt jedoch ein unzerstörbares Gleichgewicht und recht gesunden Appetit.

Das Bild dort oben, wie es war und wie es sich vielleicht ohne die Gegenwart der Frau Pastorin hätte entwickeln können, sah auch ein anderer mit den Augen der Phantasie . . .

Bruno Kayser lag unbeweglich auf dem Rücken. Eine Hand an dem Rand der Koje verkrampft und die andere zwischen Wand und Matratze hineingezwungen, hielt er einen eisernen Träger der Koje gepackt. So wurde die nervöse Angst, mitten in die Kammer auf den Boden geschleudert zu werden, erträglicher. Dieses Unglück war ihm am Abend vorher passiert und hatte den Höhepunkt der Krisis hervorgebracht, obwohl er sich kaum weh getan hatte.

Das Morphium hatte die Arbeit des Gehirns verlangsamt, ohne die erwartete Euphorie hervorzubringen. Schwindel und Ekelgefühle blieben zu stark und gaben allen Bildern ihre Grundfarbe. Obwohl die Augen krampfhaft geschlossen blieben, empfand er den unaufhörlichen Wechsel in der Beleuchtungsstärke. Bald tauchte das Bullauge tief in die Masse einer hohen Welle, bald schwebte es hoch über dem Schaumteppich. Das Bett sank unter seinem Rücken, um bald wieder in die Höhe zu schnellen. Wie ein von einem Wahnsinnigen bedienter Fahrstuhl! Ekelhaft! Ekelhaft wie das Afrikaleben überhaupt! Immer unter Schwarzen, die kreischen, zanken und faulenzen! Dort stinken seine Ställe, denn die schwarzen Boys können nichts sauber halten.

. . . Und während ich hier gelähmt liege, Annie und der Offizier! Draußen auf Deck in Wind und Gischt! . . . Glaubst du wirklich daran? . . . Sie lacht dich aus, die seetüchtige Seemannsenkelin in den Armen des Schiffsoffiziers!

Ein heftiger Ausbruch der Krankheit

Photo: Hans Baumgartner
Bodenseefischer

beschäftigte ihn. Erschöpft beruhigte er sich allmählich, und tröstlichere Bilder glitten langsam unter den geschlossenen Lidern vorbei.

Er steht im väterlichen Hof und müht sich ab, die Peitsche so laut und kühn wie der Knecht knallen zu lassen. Er sieht sich im blauen gestärkten Kittel mit schweren Nagelschuhen an den Füßen am Morgen des Martinstages vor der Abfahrt in die Stadt. Er ist wieder ein zehn- oder zwölfjähriger Bub. Gleichzeitig aber ist er der Bruno von heute, der sich vor kaum einer Woche vom jüngeren Bruder in eben diesem Hof verabschiedete. Die Kühe sind von der Sömmerung zurückgekommen, und das Geläute ihrer Glocken erfüllt ihn mit stolzer Besitzerfreude . . .

Ach nein! Die verfluchte Dynamo unter seinem wackelnden Bett ist es, das Ächzen der erschütterten Wände, das Klirren aneinanderstoßender Metallgegenstände.

Wie glücklich ist der Bruder! Er hat mit dem alternden Vater das Gut bewirtschaftet und ist jetzt sein einziger Herr und Meister! Warum hat er, Bruno, es nicht wie einst der Vater gemacht? Der hatte seinem jüngern Bruder das Familiengut bei Thörishaus überlassen und sich mit seinem Erbanteil im Freiburgischen angekauft. Warum hat er sich nicht im Bernbiet oder der Frau wegen im Waadtland niedergelassen? Warum hatte er auf Annie und die Verwandten ihrer Mutter gehört und den festen Boden der Heimat verlassen? — Übersee! Auf See! O Ekel! Und die Frau verrät ihn, die Frau aus Seefahrergeschlecht!

* * *

Schon auf der Hinreise hat es für ihn angefangen. Von Durban an war er nur selten und für kurze Zeit aufs Deck gestiegen. Er war krank gewesen wie jetzt. Erst gegen Abend, wenn das Schlingern beinahe aufhörte, wagte er sich aus der Kammer. In den Gesellschaftsräumen und auf den hell erleuchteten Teilen des Decks war Annie nirgends zu entdecken gewesen. In Sorge und einem Zorn ohne bestimmten Gegenstand raste er umher und fragte nach ihr. Man schüttelte den Kopf, und manche lachten ihn aus. Endlich am äußersten Ende des Hecks zwischen hochgetürmten Rollen von Tauwerk war er buchstäblich über die beiden gestolpert. Sie lag in ihrem Deckstuhl, und er saß daneben ganz niedrig auf einem Wellenbrecher oder Poller oder wie das Teufelswerk von Schiffsteil hieß. Wäre Wiegand kein Schiffsoffizier gewesen, hätte er ihm ins Gesicht geschlagen. Die eingefleischte Ehrfurcht vor der Uniform, die der Mann von der Rekrutenschule mitbringt, hatte ihn zurückgehalten! Annie hatte aber sogleich gelassen erklärt, Herr Wiegand hätte ihr das Meerleuchten zeigen wollen.

Bruno hielt die Augen offen und verfolgte mit quälender Aufmerksamkeit das Hin- und Herrutschen eines Kragenknopfes auf dem Fußboden. Sonst hatte Annie alles seemannsmäßig verstaut, der kleine Knopf aber war ihr entschlüpft und führte jetzt ein selbständiges Leben auf den Planken. Brunos müdes, schwindliges Hirn versuchte die Richtung des nächsten Rutsches zu erraten, und er wagte stumpfsinnig Wetten gegen einen unsichtbaren Partner, Annie oder Wiegand oder den Herrn Kapitän. Jedenfalls verlor er. Kaum hatte er sich für die Richtung Waschtisch entschieden, so schlug das störrische Ding gegen das Sofa mit einem Klick, den der Kranke wie eine Ohrfeige empfand. Und ganz zufällig war das Ergebnis nicht. Ein Seetüchtiger hätte instinktiv gefühlt, auf welche Seite der Dampfer sich zunächst neigen würde.

Genau so war es ihm täglich auf der « Usambra » ergangen. Wenn er nach ihr und ihm suchte, konnte er sie erst finden, nachdem er sich überall umgeschaut hatte, wo ein vernünftiger Mensch mit ihrer Anwesenheit rechnen durfte. Wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt, dann ging er auf die Suche. Wie konnte er ahnen, daß er sie wieder in die Maschine hinuntergeführt oder sie sogar auf der hochheiligen Kommandobrücke dem Herrn Kapitän vorgestellt hatte! Einmal fand er

Photo: Heinrich Mahler
«Villa» eines Bastlers in einem Fenster

sie beim Chefingenieur, und ein anderes Mal spielte sie Poker mit der Krankenschwester und dem Arzt! Immer entwaffnete ihn ihr Lächeln und ihr selbstverständliches Wesen ... Und doch! Und doch!

Nun, das alles nimmt bald ein Ende. In der Farm wird er sie endlich wieder für sich allein haben. Mit den Kindern, ja, mit ihren Kindern allein will und kann er teilen.

* * *

Nach der Mahlzeit kam Annie, um ihren Mittagsschlaf zu halten, und ihre sieghafte Gegenwart verscheuchte wieder sämtliche Seedämonen. In ihrer Nähe kamen Zweifel nicht auf. Sie sorgte aufs liebevollste für ihn und erzählte einfach-fröhlich. Allerdings handelte es sich meistens darum, was Wiegand getan oder gesagt hatte. Er verfügte über einen ansehnlichen Witzschatz und hatte Annie ausdrücklich gebeten, seine Anekdoten Bruno zu erzählen mit der Begründung, daß Lachen das beste Mittel zur Überwindung der Seekrankheit wäre, die wie alle Arten von Neurasthenie auf purer Einbildung fuße. Allerdings konnte Bruno sich nicht einmal zu einem Lächeln aufraffen, denn alles ekelte ihn an, aber solange sie um ihn beschäftigt war, konnte er das alles nur für harmlos halten.

Als sie auf dem Sofa lag, betrachtete er sie mit Liebe. Dadurch wurde er ruhiger und hatte wieder Vertrauen in die Zukunft. Nur durch die Scheibe des Bullauges von den ungeheuren Wellen getrennt, die die Kammer in rötliche Finsternis untertauchen ließen, konnte sie ruhig wie in der Farm oder im Hotel in Montreux schlafen. Er beneidete und bewunderte sie. Unmöglich kann sie ein schlechtes Gewissen haben. Dieses frische, junge Gesicht ohne eine Falte konnte keine Larve sein, unter der das Laster steckt!

Er sah die Frau in weißen Berufskleidern in der Molkerei stehen, wo die Kacheln der Wände und das Metall der Behälter im starken afrikanischen Licht glitzerten, während sie den schwarzen Mädchen Anweisungen gab und die Butterherstellung beaufsichtigte. Um dieser Annie willen, der nie müden oder übelgelaunten, dieser frohen, opfervollen Gefährtin in der einsamen Farm wurde es ihm vertrauensvoll warm ums Herz. Es war ihm, als würde es ihm zum ersten Male etwas wohler. Die Erschütterungen wurden etwas weniger arg, die furchtbaren Stöße, die einem die Eingeweide in den Hals heraufbrachten, wurden seltener. Sie hörten auf, aber ...

Es war ihm, als schwebte er am Ende eines langen Taus und als pendelte er durch die Leere, schnell und immer schneller, in rasch wachsenden Bogen. Die Gesetze der Schwere galten nicht mehr, und alle Organe seines Körpers wurden selbständig. Das wirkte noch schlimmer als die Stöße; noch nichts war so ekelhaft gewesen wie dieses Schaukeln im Weichen.

Plötzlich legte sich das Schiff auf eine Seite, glitt dabei in einen Abgrund und wurde, auf die andere Seite überholend, federleicht in die Höhe gehoben. Mit all ihren Kissen lag Annie mitten in der Kammer. Aber sie sprang auf, noch ehe die « Ngami » sich wieder auf die andere Seite legen konnte. « Wir fahren! Wir fahren jetzt unsern Kurs! Nach Süden hin! Quer mit dem westlichen Seegang! Das muß ich mir ansehen! Wiegand wird eine trockene Stelle für mich finden! Hipp, hipp, hurra! »

Sie schlüpfte in ihren Gummimantel und griff nach dem Südwester. « Stiefel muß Wiegand mir geben! » Und von der Tür, an die Schlingerstange geklammert, rief sie ihm zu: « Erschrick nicht, Bruno, und schlafe! Wir fahren, also kommen wir bald in ruhigere Gegenden. » Sie warf ihm eine Kußhand zu und ließ den Vorhang zurückfallen. Die Tür hatte sie offen aufgehakt, um mehr Luft hereinzulassen. Nur Maschinenölgeruch, Küchendüfte und ... Schlimmeres aus all diesen halboffenen Kammern! — Ach, Ekel, Ekel! Und sie läuft in die Arme des Geliebten.

* * *

Im Lauf der langen Schlingernacht quer im Sturmseegang der Biskaya verwandelte sich Brunos physisches Leiden mehr und mehr in Verzweiflung. Erst am späten Abend war Annie zurückgekommen. Wiegand hatte sie auf einem Turnübungsplatz der ersten Klasse untergebracht. Dort, am höchsten Ort des Schiffes, neben dem Peilungsdeck, das über dem Steuerraum der Kommandobrücke lag, hatte sie alles in Sicherheit überblicken können.

Von dem Gischt sprach sie, von der schillernden, durch Windkraft aus Luft und Wasser gesponnenen Decke, die die « Ngami » auf ihrer ganzen Länge einhüllte, nur die Gegenwart der Frau Pastorin vergaß die temperamentvolle junge Frau ihrem Manne gegenüber zu erwähnen.

« Denke dir, Bruno, wenn Wiegand zu uns stieg, um zu sehen, ob wir noch lebten, erschien er auf der Leiter wie ein König alter Zeiten mit einem Silberhelm auf dem Kopf und in ein flatterndes Regenbogengewand drapiert; auch der Gischt, der über uns fegte, hatte sich in einen Mondregenbogen mit den sieben Farben verwandelt. »

Als sie Wiegands Erscheinung im Regenbogenmantel eines Triumphators schilderte, hatte sich Bruno im Bett erhoben und versucht, den schlanken, nervigen Körper zu packen. Sein Magen aber hatte sich bei der ersten Bewegung verkrampft. Der kaum erhobene Kopf war auf das Kissen zurückgefallen, und er war gezwungen, ohne Protest ihr fröhliches Geplauder über sich ergehen zu lassen.

Brunos Zähne knirschten. Ehe er sich soweit erholt hatte, um zu sprechen, war sie schon auf der Bambusleiter in ihre obere Koje gestiegen und schnarchte leise im seligsten Schlaf.

Ich werde mich rächen, ich muß morgen gesund sein, und ich werde gesund. Dieser Zustand ist eines Mannes unwürdig. Ich werde aufstehen, während sie und ihr Mitschuldiger mich fest im Bett wähnen. Ich werde die beiden ertappen und Gerechtigkeit üben! Ich will

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Briefchaschte

F, B. z Basel frööget:

Als Titel einer Hilfsaktion liest man in den Basler Zeitungen «Kumm *go* ässe». In den Zürcher Zeitungen dagegen: « Chumm *cho* ässe. » Wie ist dieser Unterschied zu erklären?

Bschäid:

Au z Züri bruucht me näbet em «cho» wie z Basel « go », aber äbe nid mit « choo » zämme. s Züritüütsch hät s Gfüül för de Sinn vu dene bäide Wörtli no nid ganz verloore, so abgschliffe si au sind: s äint isch nüüt anders als « choo », s ander « goo ». Is Schrifttüütsch übersetzt isch « Chumm cho ässe » = « Komm essen kommen », « Gang go luege » = « Geh schauen gehn ». Hützetag sind si aber nu no en Aart Verstärchig vu der Bifäälsform. Drum hät me z Basel offebaar gfunde, äis langi; döt wäär « cho », oder wies häiße müeßt « khu », faltsch. Isch es nid gfröit und rächt schwyzerisch, das jede Dialäkt au i därig chlyne Sächeli na der äigne Gyge tanzet?

L. E. z Züri frööget:

I Dialäkt-Vorträäge ghört mer aliwyl dë Uusdruck: «*Dasselbe.*» Mir händ doch gwüß äiges Spraachguet, oder isch das rächt: « Und de zwäit Fahrer macht dasselbe. »?

Bschäid:

I dem Fall ghäißts: « Und de zwäit Fahrer macht *s glych.* »

N. B. z Züri frööget:

Wie schrybt mer dë Satz uf züritütsch: Das ist eine Angelegenheit, welche recht verhängnisvoll werden könnte?

Bschäid:

Das isch e Sach, wo rächt *gföörli chönt wërde.*

Frau F. Sp. z Züri frööget:

Wie säit mer uf züritütsch amene « *Knäuel Baumwolle* »? Mir händ doch gwüß au en andere Name defür?

Bschäid:

Fryli. — Dem säit mer im Züripiet « *e Chrungele Bauele* ».

Aafraage für de Briefchaschte sind z schicke a d Frau Ida Feller-Müller, Bund für Schwyzertütsch, Zollikerberg-Zürich.

es . . . wie ich Annie trotz dem Widerstand des Vaters und der Geschwister haben wollte. Ich habe sie bekommen, aber jetzt werde ich sie strafen . . . ich muß mir die Kraft dazu erzwingen. Ich werde es erreichen!

Bedächtig und hartnäckig lenkte er die ganze Nacht alle Einfälle seines Geistes auf ein bestimmtes Ziel, und der klarbewußte Wille kämpfte mit den Irrwischen, die im schwindligen Hirn hin und her schlingerten. All den unmittelbaren Empfindungsbildern des arbeitenden Schiffes stellte er ein paar andere, vom Verstand als heilsam angenommene Bilder entgegen, unermüdlich und sich immer wiederholend.

Sank das Bett kreiselnd unter seinem Rücken, als glitte es auf der Schraube eines Korkziehers hinunter, zwang er seine Phantasie, wie ehemals bei klaren Herbstnachmittagen durch das Fenster des väterlichen Hauses zu schauen . . . Zu seinen Füßen die Schlucht mit dem dunkeln Wald und links die Bahnbrücke durch das Saanetal, damals noch ein schmales Eisengerüst. Auf der andern Seite des Hügels, mit Wiesenhängen und Villen in Baumgärten, erhebt der Freiburger Dom seinen hochgemuten Turm. Darüber hinaus, leuchtend im blaßblauen Himmel, die vertrauten Firne, die er auf kühnen Besteigungen mit einem von Heimatliebe erfüllten Herzen betrachtete. Der schwerfällige Gletscherrücken der Wetterhörner, die scharfe Felsspitze des Schreckhorns mit ihren beiden weißen Tauben am Gipfel und über dem geduckten Waldscheitel des Guggisberges die dunkle, senkrechte Felsplatte der Eigernordwand. Um ihn herum läuteten die Kuhglocken der väterlichen Herde ihre heimelige Schweizer Melodie. Alles war stark, war sicher, ruhte ohne Schwanken seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden in sich selbst gegründet.

Aber er, Bruno, hat die halbe Ausländerin geheiratet, die ihn allen Wirbeln des Meeres und der Ferne ausgesetzt hat. Das war ein schwerer Irrtum gewesen, den er jetzt büßen muß. Die Schuldige jedoch, die seinen guten Schweizernamen mit Schmach und Spott bewirft, wird er zusammen mit ihrem Verführer gerechterweise strafen. Gerechterweise? Ja. Gewiß ist sie zehn Jahre jünger als er, erst nächsten Januar würde sie dreißig. Aber es hat ihr bei ihm an nichts gefehlt, er hat sie mit Liebe und Ehrfurcht behandelt und ihr stets den Willen getan! Die Heimat hat er verlassen, um ihren Traum, den ihre Ahnen aus der fremden Meeresgegend Generationen hindurch geträumt hatten, zu verwirklichen: eine eigene Farm, irgendwo im Empire, in Australien, Kanada oder Südafrika. Sie hat sie jetzt, ihre Farm, und sie verachtet den Mann, der sie ihr geschenkt; weil er kein Seemann ist, wirft sie sich schamlos in die Arme dieses Meerzigeuners . . . Morgen muß mein Arm mit schweizerischer Wucht zuschlagen und mein Blick mit der Sicherheit des Älplers den Ort bestimmen und ihn treffen.

Er zwang sich, die Bewegung des Vorhanges zu verfolgen, der sich vor dem hellen Viereck der auf den beleuchteten Gang geöffneten Tür hin und her schaukelte. Durch diese Öffnung und durch das Lüftungsgitter der innern Wand kam Licht genug in die Kammer herein, um die Schwingungsbewegungen der aufgehängten Kleider klar erkennen zu lassen. Allmählich entdeckte er einen Rhythmus im Schlingern, und der Schraubstock um Magen und Schläfen lockerte sich. Alle kleinern Seedämonen des physischen Übels räumten den Platz vor einem Mächtigeren, ebenfalls aus der See geborenen.

Allen Schwächeanfällen setzte Bruno Kayser die Erinnerung an seine Besteigung der Dent-du-Midi entgegen. Nicht die wunderbare Rundsicht über Firne, Gletscher, Felsenspitzen, Grashänge und Täler beschäftigte ihn, sondern die Behauptung seiner schwindelfreien Kraft, als er allein auf dem höchsten Horn, dem spitzen Felsenzahn stand, der senkrecht über der Rhone und der Stadt Aigle hervorragt. Er blickt wieder ruhig in den Abgrund zu seinen Füßen, verfolgt das graubraune Band des Stromes bis in den

blauen See, durchquert ihn und erkennt unter all den weißen, ins Grün gebetteten Gebäuden von Montreux ihr Hotel, wo sie jetzt auf ihn wartet. Sie waren erst kurz verheiratet, und es war seine letzte Bergtour vor der Abfahrt nach Natal gewesen.

Damals, in dem Augenblick des Gipfelsieges, aber hatte sich doch ein Trauergefühl in ihn eingeschlichen: Auf deine Berge verzichtest du also. Was sind diese kleinen Drachenberge dort zwischen Natal und Oranjestaat im Vergleich mit deinen Alpen, ihren Gipfeln und ihren Seen! ... Annie muß dir alles, muß dir die Heimat ersetzen! — Und bis zu jenem Abend auf der « Usambra » ... ja sogar bis vorgestern hat sie es wirklich getan. Sie ist dir die Heimat gewesen, die neugegründete Heimat! ... Jetzt aber ist sie gerichtet!

Wohl versuchten sich Anwandlungen der Milde fühlbar zu machen: Mitleid für die schöne, lebensfrohe Frau, die jetzt über ihm ruhig atmend schlief! Und die Kinder!? James, der siebenjährige Bub, wird wohl viel von dem Furchtbaren erraten. Wird mein Bruder die Kinder aufnehmen? Vielleicht gehen sie in der Fremde zugrunde. Bei solchen Überlegungen brach seine Widerstandskraft zusammen, und die andern, die geringern Dämonen der Übelkeiten wollten sich wieder ihres Opfers bemächtigen. Das Ungeheuer aber, das in dem Leidenden groß geworden war, fraß sie mit Hohnlachen in sich hinein! — — Du willst gesund werden, und du wirst gesund, ich verspreche es dir, gesund zu deiner und meiner Tat!

Gegen Morgen verfiel Bruno allmählich in tiefen Schlaf.

* * *

Er wurde erst wach, als Annie sich leise anzog. Er stellte sich aber schlafend und beobachtete sie durch einen schmalen Schlitz zwischen den verschlossenen Lidern. Der Wachtraum wich nicht, und er sah, sah sehr genau zwischen den feinen rotbraunen Haaren den blutigen Riß, der durch den Scheitel hindurchlief. Er gibt acht, ja nicht ihr Gesicht zu treffen! Nein, er will sie nicht entstellen, auch im Tode nicht. Der Schädel entzwei! Ihn aber wird er mitten ins Gesicht treffen, gerade in die beiden blau-grünen Augen, in die sündigen Augen von der Farbe dieses Meeres, seines Feindes. Sie bedauert er, und er trauert um sie. Wie er selbst, ist sie ein Opfer des Meeres. Sie muß hinüber, sie muß ihren Treubruch büßen, und es gibt keinen Platz mehr für sie auf der Erde! Aber sie so wenig leiden lassen als nur möglich! Sie erschlägt er zuerst. Ihn aber, den Verbrecher, den Seemann, möchte er lange, tagelang quälen können! Leider wird er keine Zeit dazu haben, hier an Bord des Schiffes bringt der erste Schrei Hilfe für den Schuft!

Annie glaubte, ihn nicht geweckt zu haben. Von der Schwelle sandte sie dem Schlafenden eine Kußhand und huschte leise hinaus. Warum dieser Kuß, wenn sie zum Geliebten eilt? Hat sie vielleicht erraten, daß er sich nur schlafend stellt?

Er stand noch nicht auf, denn Annie könnte nach dem Frühstück nochmals in die Kammer zurückkommen. Allerdings hatte sie schon Gummimantel und Südwester mitgenommen, und sie trug ihre hohen Gummistiefel. Wiegand aber wird erst um 9 Uhr frei, hatte sie bemerkt. Also muß er so lange im Bett bleiben. Liegend überlegte Bruno. Mit seinen physischen Kräften muß er haushälterisch umgehen. Seine Umgebung bleibt bedrohlich. Der Dampfer rollt noch sehr tief, und alles erscheint ihm schwankend, eine Welt ohne bestimmte Raumesrichtungen, haltlos und weich. Aber harte Stöße gab es nicht mehr, und die Schlingerbewegungen sind viel langsamer geworden. Der Tag ist dunkel und grau, es regnet, und das Süßwasser beruhigt das Meer. Er spürt keine Übelkeit mehr, und dies Gefühl im Magen? Ist es nicht Hunger? Er darf sich kein Frühstück ans Bett heranklingeln, sonst erfährt Annie, daß es ihm besser geht und nimmt sich in acht. Er braucht aber Kraft. Die Schokolade aus der Schweiz? Liegt am Boden des festgesurrten Koffers unter seinem

Bett! — Schon beim Gedanken an dieses schwere Unternehmen perlten ihm Schweißtropfen über die Stirn, und die Übelkeit drohte. In Annies Handtasche aber liegt gewiß noch eine Tafel. Er hat sie auf der Bahnreise davon knabbern gesehen. Sie liegt im Netz über ihrer Koje.

Er wagte sich auf die Beine, fand die Tasche und die Schokolade, und obwohl schwindlig und schweißgebadet, zwang er sich zu essen. Die Schokolade aus der Heimat, in Freiburg gekauft. Vielleicht mit der Milch aus des Bruders Stall hergestellt! Das tat gut! Ein furchtbares Geheul, mehr ein Beben als ein Schall, ließ ihm den Rest aus der Hand fallen. — Die Nebelsirene! Wenn nur Wiegand nicht trotz seiner Freizeit auf die Brücke kommandiert wird!

Jetzt hatte Bruno keine Ruhe mehr. Er kleidete sich hastig und unachtsam an. Er taumelte von der Koje zum Sofa, vom Waschtisch zu der anderen Wand, stürzte durch den Vorhang über die Schwelle auf den Boden des Ganges hinaus, und alles, was er ergreifen wollte, entfloh wie lebendig den Fingern, die glaubten, fest zugepackt zu haben. Seine Schuhe hatte Annie im Koffer untergebracht, und er wagte es nicht, mit gesenktem Kopf zu suchen. Das Rasieren kam nicht in Frage, und er vergaß, das verwirrte Haar zu kämmen. Der Schlagring aber wurde nicht vergessen, und, die rechte Hand in der Tasche seines Wintermantels verborgen, ging er auf Jagd aus.

* * *

Die Uhr am Fuße der Treppe zeigte ein Viertel vor zehn. Gerade die günstigste Zeit! Der große Spiegel zeigte ihm einen traurigen Anblick. Der Kerl in latschigen Filzpantoffeln, mit dem dunkelblauen Tuchmantel über der sommerlichen Flanellhose! Ein vor Bartstoppeln blauschwarzes, struppiges Kinn und dabei ein grünlich bleiches Gesicht, in dem rote Augen glühten! Ist er es denn wirklich? Er fühlte sich abgestoßen vor sich selbst. Seine Finger verkrampften sich auf den Stahlringen der tödlichen Waffe, und mit einem Fluche eilte er auf die Suche — — zur Hinrichtung der Schuldigen.

Natürlich hielten sie sich nicht in den Gesellschaftsräumen auf, und der Vollstrecker des von den Seedämonen gefällten Urteils verließ sie bald. Er stieg auf das schmale Oberdeck der Touristenklasse und lief schnurstracks zur Kammer Wiegands. Sie war offen, ein Mann putzte darin.

Von dort war es nicht weit bis zum Turnübungsraum bei dem vorderen Schornstein. Niemand! Es regnete, und gelbe Nebelfetzen schleppten sich auf den grauen Dünungswalzen ohne Schaum und Farbe. Von Zeit zu Zeit wuchs ein hellweißer Federbusch den roten und schwarzen Farbenringen des Schornsteins entlang durch den lichtlosen Dunst empor, und das Tuten erklang wie das zornige Gebrüll eines Gewaltigen, der töten will. Bruno duckte nicht einmal den Kopf. Den Ruf der Sirene empfand er als eine Ermuti-

---

Lösung von Seite 20
«Kennen wir unsere Heimat?»

1. Seidelbast «Zilande»
2. Murmeltier «Mungge»
3. Kreuzspinne

Lösung der Denksportaufgaben von Seite 26

Nr. 1.

Die Blauen werden die rote Festung nie einnehmen können. Sie werden ihr schließlich unendlich nahekommen, aber mehr nicht, obwohl sie ständig vorrücken. Man zeichne die Art des Vormarsches auf kariertem Papier auf; dann wird man messen oder ausrechnen können, daß die Blauen bei jedem neuen Vorstoß genau ein Viertel der Distanz vom letzten vordersten Punkt bis zur äußersten Linie der Festung gewinnen. Von jedem neuen Rest nehmen sie immer nur genau ein Viertel, nie das Ganze, und können so wohl unendlich nah an die Festung herankommen, nie aber in diese hinein.

Nr. 2.

Neun Tage. Acht Tage lang gewinnt sie je einen Meter, aber am neunten Tag ist sie oben und gleitet nicht mehr zurück.

gung. Sein Blick hatte von dort oben das ganze Schiffsdeck durchsucht und verweilte auf dem Würfel des kleinen Hauses bei seinem achterlichen Ende, gerade vor der Heckrundung, und er überlegte.

Um diese Zeit werden keine Bücher ausgeliehen, erst um 12 Uhr kommt der Obersteward. Übrigens sind die Eisenplatten, die die Fenster gegen die Sturzseen beschützen, noch nicht entfernt worden, und es ist dunkel drinnen . . . auch kalt, denn ein Heizkörper ist nicht da. Kein Mensch watet durch das ganze Deck unnütz dorthin, um am äußersten Ende des Schiffes das Schlingern und Schüttern der Schraubendrehungen noch etwas mehr zu verspüren. Ein sehr guter Ort also für ein Stelldichein! . . .

Dieses Häuschen will er zuerst untersuchen . . . sonst muß er einem Steward der ersten Klasse Geld, viel Geld geben, daß er ihm helfe. Unterwegs prüfte Bruno noch rasch die Rettungsboote. Kein gewissenhafter erster Offizier hat je auf einer Musterung sorgfältiger nachgesehen, ob die Persenninge in einwandfreiem Zustande waren, und kein Zeichen verriet, daß jemand darunter geschlüpft war. Er konnte nichts Verdächtiges entdecken, und er horchte umsonst auf einen Laut innerhalb der Holzwölbung der Rümpfe. Seine Filzschuhe waren schon lange durchnäßt, das Wasser floß ihm vom Haar auf das Gesicht und in den Hals, aber er merkte es nicht.

Der rotbraune Scheitel mit dem blutigen Riß! Das eingeschlagene Gesicht des Schuftes! Durch dieses Bild hindurch sah er alle Gegenstände, und alle schienen ihm rötlich gefärbt. Auch das Meer, der Urfeind, schob ihm durch Rauchglut eine blutige Dünung zu.

Er festigte seinen Griff auf den Schlagring, öffnete die Tür so geräuschlos wie möglich und knipste beim Eintreten die elektrische Beleuchtung auf. Der schmale Raum mit seinen Büchern hinter geschlossenen Drahtgittern und seinen paar Sesseln und Tischchen war leer. Er fühlte sich tief enttäuscht.

Aber nicht lange. Laute? Ein doppelstimmiges Geflüster gerade der Art, die er erwartete! Hinter einer Theke, auf der die Foliobände des Katalogs und das Einschreibebuch standen, entdeckte er eine Tür. Auf seinen durch das Wasser vollgesogenen Filzschuhen schritt er geräuschlos auf sie zu. Dort befand sich irgendein schmaler Raum. Das Bullauge mit Milchglas, auf das er sich stützte, als die «Ngami» in Solent anfing zu stampfen, sollte ihm leuchten. Diese Tür wird zugeriegelt sein, aber in Schiffen hält kein Schloß wirklich fest. So überlegend stand er mit vorgebeugtem Kopf und horchte.

« Du Liebste, Süße », sprach leise ein Mann auf der anderen Seite der für die Lüftung oben durchgebrochenen Wand. Seine Stimme! Kein Zweifel mehr! Er übt seine Rache!

Mit wilder Wucht sprang Bruno Kayser gegen die Türe, die hineinflog. Er schwenkte die bewaffnete Rechte schlagbereit. Umschlungen saß das Paar auf einem Haufen von Sonnensegeln. Mit vor Entsetzen geweiteten Augen sah Wiegand auf die mörderische Hand und erhob den Arm zur schwachen Abwehr. Die Frau klammerte sich an seine Schultern und verbarg das Gesicht an seinem Hals mit einem schrillen Schrei. Sie? Die dunkle Südländerin mit dem blauschwarzen Haar, den langen Goldohrringen und der gelblichen Haut! « Irgendeine Portugiesin aus Angola oder Mozambico», hatte Annie gesagt, als sie sie bei der Einschiffung erblickte.

* * *

Das geht dich gar nichts an!

Die Hand mit dem Schlagring war schon in der Manteltasche verschwunden, und mit einem Gestotter, das « pardon » bedeuten sollte, taumelte er zurück. Ohne die Türe zu schließen, die bei dem Schlingern hin- und herschlug, lief er durch den Bibliotheksraum und aufs Deck hinaus. Halb ohnmächtig torkelte er eine Treppe hinunter und fand sich auf einem unteren Deck. Irgendein Steward, der auf die Seedummen schimpfte, die die Ge-

Migräne

Neuralgie, Monatsbeschwerden?
Hier verschreibt der Arzt FORSALGIN, und Sie sind von jeglichen Schmerzen und Unbehagen befreit.

6 Tabl. Fr. 1.20, 12 Tabl. Fr. 2.-
20 Tabl. Fr. 3.-. In Apotheken

Forsalgin

mit dem antineuritischen Vitamin B1

Laboratorium der Fofag, Forsanose-Fabrik, Volketswil-Zch.

Reklame durch Clichés bleibt haften

Clichés SCHWITTER

BASEL/ZÜRICH

fahr nicht sehen können, öffnete eine Tür und zog ihn rasch herein.

Jetzt wurde ihm schwarz vor den Augen. «Einen steifen Grog, sehr heiß!», stöhnte er und ließ sich in einen Drehstuhl fallen. Er schlotterte vor Kälte und Erschöpfung. Er hatte das dankbare Gefühl, einer tödlichen Gefahr entronnen zu sein. Annie allein kann ihn gesund pflegen. Was ist aber mit ihr? Wo steckt sie denn? Ist ihr vielleicht etwas zugestoßen? Ins Meer gespült, wie es ihm soeben hätte passieren können? Sie ist so verwegen an Bord der Schiffe! — — Der Schreck weckte ihn aus seiner halben Ohnmacht.

Er fand sie im Rauchsalon. Sie hatte ihre Zigarette weggeworfen und hielt ihn schon fest in den Armen. Er ließ sich neben ihr auf ein Wandsofa niedergleiten. Er schloß die Augen mit einem Seufzer der Erleichterung. Die furchtbare Last der Dämonen glitt hinab und war nicht mehr.

Entschlossen schickte Annie den Grog zurück. « Steifer Nordseegrog für einen Menschen, der gestern Blut gespuckt hat. Nein, Selbstmord kann ich nicht dulden! »

« Lindenblütentee mit viel Zucker, meine liebe kleine Frau, das ist das einzige, was in Betracht kommt! », entschied energisch die Frau Pastorin. Sie hatte Annie soeben eine Stunde über die Sprachen der Eingeborenen gegeben.

Annie streichelte leise Brunos kalte Wange. « Jetzt wird es gut! Armer Bruno! Die Seekrankheit wirst du ganz überwinden. Dieses energische Aufraffen wird viel dazu beigetragen haben. »

Als er getrunken hatte, ging er entschlossen zur Tür, riß sie auf und schleuderte von der Schwelle etwas Schweres ins Meer hinaus. In seinem Bogen durch die Luft schimmerte das blanke Metall.

Die Sonne! Vorn öffnete sich das graue Gewölbe auf ein Reich des strahlendsten Blaus. « Jetzt, wo wir „Kap Finster" hinter uns haben », bemerkte Annie, « können wir auf schönes Wetter rechnen! Bei uns im Süden ist es schon Hochsommer! »

WAS WIR ERREICHTEN

Der «Schweizer-Spiegel» will seine Leser unterhalten und anregen. Es ist sein Ehrgeiz, darüber hinaus die schweizerische Haltung auf allen Gebieten des Lebens zu fördern. Er versucht immer wieder, auf Werte unseres Kulturlebens hinzuweisen, die von der Allgemeinheit noch zu wenig beachtet werden.

Ein Beispiel:

Im März 1930 erschien die erste Illustration von

ALOIS CARIGIET

im « Schweizer-Spiegel ». Dieser hochbegabte Künstler war dazumal noch unbekannt. Im Oktober 1933 erschien im « Schweizer-Spiegel » das erste Titelblatt von Carigiet. Die frische Originalität wurde dazumal durchaus nicht von allen Leuten goutiert. Inzwischen ist Carigiet mehr als bekannt, man darf wohl sagen berühmt geworden. Er ist mit Aufträgen überhäuft. Seine Plakate werden als zu den besten gehörig anerkannt, seine zahlreichen Wandmalereien bilden das Entzücken Unzähliger. Carigiet ist bis jetzt aber immer unser treuester Mitarbeiter geblieben.

Damit wollen wir nicht behaupten, dieser Künstler hätte seinen Weg nicht auch ohne uns gemacht. Weder in diesem noch in andern Fällen beanspruchen wir das Verdienst für das Erreichte allein.

Die Aufgaben, die sich der « Schweizer-Spiegel » gestellt hat, sind noch lange nicht erfüllt. Das Schwerste bleibt zu tun, während der Kriegszeit, vor allem aber nach dem Krieg. Jeder Abonnent des « Schweizer-Spiegels » hilft mit.

Abonnieren Sie den « Schweizer-Spiegel ». Wenn Sie schon Abonnent sind, ermuntern Sie Ihre Freunde und Bekannten zum Abonnement.

GUGGENBÜHL & HUBER

CHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG · HIRSCHENGRABEN 20 · ZÜRICH 1